

„Kriminalität“ und „Raum“

Zur Kritik der Kriminalgeographie und zur Produktion des Raums

Der Artikel untersucht und kritisiert die Konzeptualisierung von „Raum“ in der gängigen Kriminalgeographie und schlägt als Alternative das Paradigma von der „Produktion des Raums“ vor. In Teil I. wird eine Systematisierung kriminalgeographischer Ansätze nach ihrer Konzeptualisierung des Verhältnisses von „Kriminalität“ und „Raum“ vorgenommen. Anschließend werden die drei in der Kriminalpolitik populärsten Ansätze (Chicagoer Schule, Defensible Space, Broken Windows) hinsichtlich ihres „Raumfetischismus“ kritisiert, d.h. wegen der kriminogenen Rolle, die dem Raum zugeschrieben wird. In Teil II. wird die Kritik des „Raumfetischismus“ anhand der Entwicklung der Humangeographie (traditionelle, chorologische, sozialwissenschaftliche) präzisiert. In Teil III. wird eine Konzeptualisierung vorgeschlagen, die Raum als etwas durch menschliche Praxis Produziertes bestimmt.

The article investigates and criticizes the conceptualisation of „space“ in the mainstream criminological geography of crime and proposes the alternative paradigm of the „production of space“. In Part I. a systematisation of criminological approaches to the geography of crime is developed according to how they conceptualise the relation of „crime“ and „space“. The three approaches most popular in criminal politics (Chicago School, Defensible Space, Broken Windows) are criticized for their „spatial fetishism“, i.e. the role they attribute to space in producing crime. Part II. takes the critique of this „spatial fetishism“ further by linking it to the development of human geography (traditional geography, spatial approach, modern social geography). In Part III. the conceptualisation of space as something produced through human praxis under capitalist conditions is proposed as an alternative.

Raum als Gegenstand der Kriminalpolitik und der Ideologieproduktion

In den vergangenen Jahren werden Raumausschnitte zunehmend zu Gegenständen der Kriminalpolitik¹. Die wichtigsten Beispiele dafür sind die Praxis der Betretungsverbote (Arab 1997; Hecker 1997; Krasmann/Marinis 1997) und die zunehmende Videoüberwachung des öffentlichen Raums (Weichert 1998;

1 Diese Entwicklung habe ich im Rahmen meiner Diplom-Arbeit im Fach Geographie verfolgt, bei der ich die Kriminologie für mich entdeckt habe. Der folgende Beitrag soll quasi in der anderen Richtung interdisziplinär sein und geographische Debatten für die Kriminologie fruchtbar machen. Für die kritische Durchsicht des Manuskriptes bedanke ich mich bei Eva Gelinsky und Gerhard Bahrenberg.

Fiske 1998). Auch die „(Re)Kommunalisierung von Sicherheit und Ordnung“ (Behr 1998), also die Betonung der kommunalen Kriminalprävention (Kury 1997; Lehne 1996), geht nicht nur von einem Raumausschnitt (Stadt, „neighborhood“, „community“) aus, in der Praxis beginnt sie üblicherweise mit einer kriminologischen Regionalanalyse bzw. einer kriminalgeographischen Untersuchung (einem Kriminalitätsatlas).

Kriminalpolitisch ist dieser Trend als ein Moment der „neuen Prävention“ (Sack 1995) im Kontext von „nationalem Wettbewerbsstaat“ (Hirsch 1995) und „revanchistischer Stadt“ (Smith 1996; Davis 1994) zu sehen: die Kontrolle von Raumausschnitten setzt präventiv, also vor jeglicher kriminalisierbaren Handlung ein. Die neue präventive Kontrolle stellt das Ende einer Entwicklung dar, in der zunächst die a posteriori-Bestrafung krimineller Akte, später die Disziplinierung delinquenter Individuen und „gefährlicher Klassen“ fokussiert wurde, und die schließlich zur Kontrolle „gefährlicher Räume“ führt. Wie Michel Foucault (1994) gezeigt hat, ist mit der „Geburt des Gefängnisses“ in der Moderne die Konstituierung des „Delinquenten“ bzw. der „Delinquentin“ verbunden. Waren staatliche Strafen zuvor immer Rachemaßnahmen für einen kriminellen *Akt*, geht es fortan um *Individuen*, die qua ihrer Natur, ihres Wesens von der Norm abweichen. „Der Delinquent unterscheidet sich vom Rechtsbrecher dadurch, daß weniger seine Tat, sondern sein Leben für seine Charakterisierung entscheidend ist“ (ebd., S. 323). Die so konstituierte Delinquenz erzeugte am Rand der bürgerlichen Gesellschaft „den Mythos von der barbarischen, unmoralischen und gesetzlosen Klasse“ (ebd., S. 354), die als *Gruppe* kontrolliert und kriminalisiert wird. Kriminalisierungsprozesse, die sich auf Raumausschnitte konzentrieren, gehen mit einer „Depersonalisierung des Verdachts“ zusammen, mit einer primären „Kontrolle des Raums anstelle von Personen“ (Legnaro 1997, S. 274). Mit dieser Entwicklung staatlicher Kontrollpolitiken geht jeweils eine entsprechende Entwicklung der Ideologieproduktion einher. Diese zeichnet sich durch eine zunehmende Abstraktion aus: während eine konkrete Tat noch sinnlicherfahrbar ist, ist ein „krimineller Raum“ eine völlige Abstraktion. In *Tabelle 1* ist diese Entwicklung zusammenfassend dargestellt:

Tabelle 1: Die historische Entwicklung der Gegenstände der Kriminalisierung.

Gegenstand	Beispiel	Ideologie	Politik
Akt	Diebstahl, Mord etc.	<i>konkret</i>	<i>a posteriori (Repression)</i>
Individuum	DiebIn, MörderIn etc. („DelinquentIn“)		
Gruppe	AusländerInnen, Kinder/ Jugendliche, Junkies, Obdachlose etc. („gefährliche Klassen“)		
Raumausschnitt	Innenstadt („gefährlicher Raum“)	<i>abstrakt</i>	<i>a priori (neue Prävention)</i>

Der „Raum“ ist also auf der kriminalpolitischen wie auf der kriminologischen Agenda. In diesem Artikel geht es darum, wie das Verhältnis von „Kriminalität“ und „Raum“ (ideologie-)kritisch thematisiert werden kann. Als Ausgangspunkt dient mir die gängige Kriminalgeographie (I.), die ich hinsichtlich ihres zugrundeliegenden Raumkonzeptes kritisieren werde (II.). Schließlich werde ich mit dem Paradigma von der „Produktion des Raums“ eine Konzeptualisierung von „Raum“ vorstellen, die eine kritische Thematisierung von „Raum“ und „Kriminalität“ ermöglicht (III.).

I. Kriminalgeographie

In der Kriminalgeographie werden wissenschaftlich die „räumlichen Ideologien“ (Belina 1999) produziert, die zur Legitimierung der Verräumlichung der Kontrollpolitik herangezogen werden. Um sie kritisieren zu können, will ich zunächst einen systematischen Überblick ihrer Ansätze liefern. Allgemein widmet sich die Kriminalgeographie der „Analyse der Beziehung zwischen Kriminalität und Raum“ (Kaiser 1996, S. 370). Diese „Beziehung“ als Minimalkonsens wird aber sehr uneinheitlich thematisiert. Entsprechend existieren von Kriminalgeographie und -ökologie mindestens ebenso viele Definitionsversuche wie Arbeiten zum Thema². Einigkeit besteht hingegen bei der Konzeptualisierung der beiden Gegenstände, „Kriminalität“ und „Raum“, zwischen denen eine Beziehung ausgemacht wird. Diese werden als objektive Tatsachen verstanden. Die Kritik an der ätiologischen Auffassung von „Kriminalität“ als Sachverhalt, der in Form von PKS-Daten operationalisiert wird, wurde in der kritischen Kriminologie umfassend geleistet³. Die Kritik an der Verwendung eines Konzeptes von „Raum“ als etwas Objektivem werde ich in Abschnitt II. skizzieren.

Kriminalgeographie wird heute „z. T. mehr als *Kriminalitätsverteilungslehre* betrachtet (...), z.T. mehr als *Ansatz zur Ursachenforschung*“ (Schwind 1998, S. 289). Bei der ersten Variante handelt es sich um eine reine Deskription, um die Verortung von Kriminalität im „Raum“, um thematische Kartographie also. Innerhalb der zweiten Variante, bei der es um Erklärungen geht, lassen sich analog zur Systematisierung der Forschungsprogramme der Anthropogeographie bei Gerhard Hard (1993) Ansätze danach unterscheiden, ob „Raum“ als Explanans oder als Explanandum fungiert. Beispiele liefern die Definitionen der beiden Wegbereiter der Kriminalgeographie Horst Herold und Hans-Die-

2 Im deutschsprachigen Raum wird Kriminalgeographie v.a. von KriminologInnen und KriminalistInnen betrieben. Von geographischer Seite hält sich das Interesse an „Kriminalität“ in Grenzen. Anders in der angelsächsischen Geographie, wo seit den 70er Jahren die „geography of crime“ verstärkt betrieben wird. Dabei handelt es sich aber ebenfalls nicht um einen kohärenten Forschungsansatz, der sich durch eine *Fragestellung* auszeichnet. Die Gemeinsamkeit reduziert sich vielmehr auf das Interesse an einem *Gegenstand* („crime“): „The geography of crime ranges widely in its subject matter, methodologies and philosophical bases“ (Smith 1994, S. 101).

3 Gemeint ist der Labeling Approach, v.a. in seiner ideologiekritischen Vertiefung (Peters 1989; Steinert 1985; Cremer-Schäfer/Steinert 1986; Cremer-Schäfer/Steinert 1997; Hess 1986).

ter Schwind. Zunächst Herold: „Die Kriminalgeographie konzentriert sich in ihrer Betrachtung auf die strukturellen und funktionellen Elemente des Raumes, (...) um sie sodann zu den Teilen der Kriminalität in Beziehung zu setzen, die vom Raum ausgelöst oder angezogen werden“ (1977, S. 292). Hier fungiert der Raum also als Explanans: er löst Kriminalität aus. Anders Schwind: „Unter Kriminalgeographie ist derjenige Zweig der kriminologisch-kriminalistischen Forschung zu verstehen, der kriminelles Verhalten in seiner raumzeitlichen Verteilung erfasst und durch spezifische raumzeitliche Verteilungs- und Verknüpfungsmuster demographischer, wirtschaftlicher, sozialer, psychischer und kultureller Einflußgrößen zu erklären versucht“ (1992, S. 84). Die räumliche Verteilung soll hier zunächst beschrieben und dann kriminologisch erklärt werden, Raum fungiert als Explanandum. Diese erste Systematisierung und die dazugehörigen Fragestellungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Tabelle 2: Systematisierung von Ansätzen und Fragestellungen, die unter dem Titel „Kriminalgeographie“ firmieren; eigener Entwurf in Anlehnung an Hard (1993, S. 77).

Kriminalgeographie		
Beschreibung	Erklärung	
	Raum als Explanandum	Raum als Explanans
Wie ist die Kriminalität räumlich verteilt?	Warum verteilt sich die Kriminalität in der vorgefundenen Weise?	Welche Kriminalität erzeugt ein bestimmter Raum?

Eine weitere Unterteilung der erklärenden Ansätze läßt sich in Anlehnung an Manuel Eisner vornehmen. Er schlägt eine Systematisierung sozialwissenschaftlicher Ansätze vor, die „unterschiedliche Häufigkeiten von Gewaltdelinquenz in verschiedenen Raumeinheiten zu erklären versuchen“ (1997, S. 26). Auch er betrachtet Raum und Gewaltdelinquenz als objektive Sachverhalte. Weil mich hier nicht nur Gewaltdelinquenz, sondern Kriminalität insgesamt interessiert, verändere ich Eisners Systematisierung in *Tabelle 3* dahingehend. Bezüglich der räumlichen Verteilung unterscheidet Eisner die individualistische Perspektive, die nach den Gründen der Verteilung delinquenter *Individuen* fragt, von der sozialökologischen, die argumentiert, daß „räumliche Aggregate *emergente soziale Merkmale* aufweisen, die über die Summierung von Individualmerkmalen hinausgehen“ (ebd., S. 25). Diese Einteilung ist die soziologische Übersetzung von *Tabelle 2*: Bei den individualistischen Ansätzen fungiert der Raum als Explanandum, der soziologisch, psychologisch etc. zu analysieren ist. Bei den sozialökologischen Ansätzen ist der Raum (oder das ver-räumlichte Soziale) das Explanans, er (oder es) erklärt die Kriminalität. Zusätzlich differenziert Eisner bezüglich der Erklärung von Kriminalität: Ansätze, die sich täterInnenorientiert für die räumliche Verteilung von Kriminellen interessieren, werden von solchen unterschieden, die tatorientiert die räumliche Verteilung von kriminellen Akten untersuchen.

Tabelle 3: Theoretische Perspektiven zur Erklärung von Kriminalität in räumlichen Aggregaten; eigener Entwurf in Anlehnung an Eisner (1997, S. 26).

		Erklärung der räumlichen Verteilung	
Erklärung der Kriminalität		Individualistische Perspektive: Raum als Explanandum	Sozialökologische Perspektive: Raum als Explanans
	Täterorientierte Ansätze: Räumliche Verteilung von Personen mit kriminellen Dispositionen	Personen werden durch Migration und Segregation unterschiedlich verteilt	Merkmale von sozial-räumlichen Aggregaten beeinflussen die Entstehung krimineller Persönlichkeitsmerkmale
	Tatorientierte Ansätze: Räumliche Verteilung von kriminellen Akten	Kriminelle Akte ereignen sich, wo Personen mit kriminellen Dispositionen mit potentiellen Opfern zusammenfallen	Merkmale von situativen (räumlichen) Kontexten beeinflussen die Wahrscheinlichkeit von kriminellen Akten

Begnügen sich die Ansätze in der linken Spalte damit, das „Wissen“ von der Gefährlichkeit etc. bestimmter Gegenden zu produzieren, führen die in der rechten Spalte diese Gefährlichkeit auf den räumlichen Kontext selbst zurück. Dieser Systematisierung lassen sich die drei prominentesten i.w.S. kriminologischen Ansätze zuordnen, die in den aktuellen kriminalpolitischen Debatten die wissenschaftliche Legitimierung der räumlichen Kontrollpolitik liefern: die Chicagoer Schule der Sozialökologie (rechts oben), der Defensible Space-Ansatz und die Broken Windows-Theorie (beide rechts unten). Im folgenden werde ich zeigen, wie in diesen Ansätzen „Kriminalität“ zu einem Problem des „Raums“ wird und wie dieser „Raum“ dabei konzeptualisiert wird.

Chicagoer Schule

In der Chicagoer Schule der Sozialökologie (Park/Burgess/McKenzie 1968; zur Kritik Frieling 1980; Hartmann u.a. 1985, S. 39-101), die der Kriminalgeographie das „allgemein akzeptierte Analyseparadigma“ (Albrecht 1985, S. 197) liefert, wird die Existenz von „delinquency areas“ behauptet, womit bestimmte „natural areas“ der Stadt gemeint sind, die sich durch ihre „Kriminalitätsbelastung“ und vor allem „-generierung“ auszeichnen (Shaw/McKay 1972). Terence Morris faßt in seiner 1958 erschienenen Studie „The Criminal Area“ den Begriff folgendermaßen: „Its formal characteristics are physical deterioration, overcrowding, a mobile population and a proximity to the areas of industry and commerce. Its social characteristics are primarily a lack of informal agencies of social control“ (1971, S. 19). Diese „delinquency areas“ (bei Morris: „criminal areas“) sind *als Raumausschnitte* kriminell, sie produzieren abweichendes Verhalten unabhängig von den Individuen oder Gruppen, die das

Quartier bewohnen. Sie zeigen „eine Kontinuität und Tiefenstruktur, die die dort lebenden Menschen überdauert. (...) Erst eine solche von seinen Bewohnern unabhängige Stabilität von Delinquenzgebieten stellt den eigentlichen ökologischen Tatbestand dar“ (Sack 1974, S. 297).

Defensible Space

Im Defensible Space-Ansatz, von Oskar Newman in den 70er Jahren entwickelt, wird behauptet, daß die Gestaltung der physisch-materiellen Umwelt Situationen generiert, die kriminelle Akte wahrscheinlicher werden lassen (Schwind 1998, S. 313-319). Aus der Beobachtung, daß in New York in Hochhäusern die registrierte Kriminalität höher ist als in Gebäuden mit nur wenigen Stockwerken, schließt Newman, daß dieser Unterschied in der Bausubstanz begründet liegen müsse. Da außerdem der größte Teil der Delikte in Eingangshallen, Treppenhäusern, Fahrstühlen und Korridoren begangen wurde, scheint die Kriminalität auf die Gestaltung eben dieser halböffentlichen Räume rückführbar zu sein. Daß diese Räume so kriminogen gestaltet sind, lastet Newman der modernen Architektur an. Mit ihrer Betonung der Funktionalität und der daraus erwachsenden Anonymität ist sie der Hauptgrund für „vandalism, burglary and criminal violence of inner-city neighborhoods“ (Knox 1994, S. 310). Sie führt zu „a weakening of community life and a withdrawal of social order (...) caused by the inability of residents to identify with, or exert any control over, the space beyond their own front door“ (ebd., S. 164). Was als soziales Problem wahrgenommen wird, wandelt sich in dieser Betrachtung zu einem Problem des (gestalteten) Raums. Er schafft die Situationen, die die Kriminalität hervorbringen, er muß dementsprechend umgestaltet werden.

Broken Windows

Auch in der Broken Windows-Theorie von James Q. Wilson und George L. Kelling (1982), die der Zero Tolerance-Strategie der New Yorker Polizei zugrunde liegt (Dreher/Feltes 1997; Ortner/Pilgram/Steinert 1998), wird Kriminalität zu einem Problem des Raums. Theoretisch stehen Wilson und Kelling in der Tradition der Chicagoer Schule. Ihr Ausgangspunkt sind „natural communities“ (Wilson/Kelling 1982, S. 35), in denen eine „stable neighborhood of families who care for their homes, mind each other's children, and confidently frown on unwanted intruders“ (ebd., S. 31) für die soziale Kontrolle sorgt. Sie teilen die Menschen ein in „regulars“ und „strangers“, wobei erstere die natürlichen BewohnerInnen des Quartiers sind, die „informal rules“ (ebd., S. 30) aufstellen, gegen die letztere per se potentiell verstoßen. Sie gehen also vom Bild einer räumlich verankerten, harmonischen Gemeinschaft aus, die durch störende Einflüsse von außen aus dem Gleichgewicht gebracht wird. Die zerbrochenen Fensterscheiben kommen ins Spiel, weil die Autoren, anders als die Chicagoer Schule oder der Defensible Space-Ansatz, kein *unmittelbares* Verhältnis von „Raum“ bzw. Bausubstanz und Kriminalität unterstellen. Als Zwischenschritt führen sie den Aspekt der Kriminalitätsfurcht ein: diese „anxiety now endemic in many big-city neighborhoods“ (ebd., S. 31). Sie gelte es zu bekämpfen. Die Kriminalitätsfurcht entstehe – so die Autoren – nicht aufgrund von Erfahrungen „wirklicher Kriminalität“, sondern als Folge des *Erscheinungsbildes* der Wohngegend. Als Kronzeuge muß dabei der „einfache Mann“ herhalten, „the citizen who fears the ill-smelling drunk, the rowdy tee-

nager, or the importuning beggar“ (ebd., S. 34). Denn das „einfache Volk“ wisse sehr gut um den Zusammenhang von Unordnung und Verbrechen, hierbei handle es sich um „a bit of folk wisdom that happens to be a correct generalization – namely that serious street crime flourishes in areas in which disorderly behavior goes unchecked“ (ebd.)⁴. Zu dem Erscheinungsbild, das für Angst und Verbrechen sorgt, würden zum einen Schmutz, Müll und Verwahrlosung als Zeichen der Unordnung gehören („incivilities“), zum anderen „disreputable or obnoxious or unpredictable people: panhandlers, drunks, addicts, rowdy teenagers, prostitutes, loiterers, the mentally disrupted“ (ebd., S. 30). Daß hier auch „geistig Behinderte“ genannt werden, verweist darauf, wie wenig es um die „tatsächliche Gefährlichkeit“ der aufgezählten Gruppen geht (vgl. Belina 1998). Sie stören ebenso wie alle anderen *als Erscheinungen*. So macht auch die explizite Gleichsetzung von Menschen mit Merkmalen der Bausubstanz Sinn: „The unchecked panhandler is, in effect, the first broken window“ (Wilson/Kelling 1982, S. 30). Für die Polizeiarbeit plädieren die Autoren dementsprechend für ein Eingreifen weit vor dem ersten „wirklichen“ Verbrechen und für die Kontrolle der betroffenen Raumausschnitte durch Fußstreifen. Die Vertreibung zwielichtiger Gestalten (also Individuen) fordern sie dabei eben nicht, weil es sich bei ihnen um potentielle StraftäterInnen handelt, sondern weil sie die „neighborhood“ (identisch mit einem Raumausschnitt) verunsichern. Indem die Verunsicherung ebenso wie die „echte Kriminalität“ dabei immer als eine Eigenschaft von Stadtteilen gedacht wird, werden die Raumausschnitte zu kriminogenen Gegenständen.

II. Kritik des Raumfetischismus

Gemeinsam ist allen drei Ansätzen, daß sie entweder unmittelbar den „Raum“ oder das verräumlichte Soziale zur Erklärung der Kriminalität heranziehen. Diese beiden Annahmen, die Wirkmächtigkeit des absoluten Raums und die Identität einer sozialen Gemeinschaft mit einem Raumausschnitt, basieren auf weitreichenden ideologischen Annahmen über die soziale Welt. Weil sie beide eine lange Tradition in der Geographie haben und weil deshalb die Kritik an ihnen vor allem von GeographInnen geleistet wurde, werde ich sie im folgenden anhand eines kursorischen Abrisses der Geschichte dieser Disziplin darstellen und kritisieren. Im Mittelpunkt steht dabei die Konzeptualisierung von „Raum“ als Abstraktum, das unabhängig von jeglichem „Inhalt“ (materieller wie sozialer Art) existiert. Die Verwendung dieses physikalischen Raumkonzeptes in der Sozialwissenschaft (als Überblick verschiedener Raumkonzepte: Jammer 1980; Werlen 1995; Simonsen 1996) hat wiederum weitreichende Folgen für die Gesellschaftstheorie: „our conception of space and its role in social theory also influence and connect with the way we think about social theory itself“ (ebd., S. 494).

4 Hier findet sich ein schönes Beispiel für Anthony Giddens' „doppelte Hermeneutik“, dem „interpretativen Zusammenspiel zwischen der Sozialwissenschaft und denen, deren Handlungen ihren Gegenstand bilden“ (1995, S. 46f): die Ideologien in den Köpfen der Leute werden dergestalt ernstgenommen, daß sie schlicht wissenschaftlich reproduziert werden.

Die Geschichte der wissenschaftlichen Geographie wird üblicherweise als eine Abfolge dreier Paradigmen dargestellt: der traditionellen Geographie, der raumwissenschaftlichen Geographie und der sozialwissenschaftlichen Geographie.

Traditionelle bzw. klassische Geographie: räumliche Verankerung des Sozialen

Gegenstand der traditionellen bzw. klassischen Geographie sind Regionen (Länder, Landschaften), in denen isoliert voneinander („regionalistische Weltsicht“) die Kultur in Abhängigkeit von der Natur erklärt wird („Geodeterminismus“ bzw. „Naturdeterminismus“; vgl. Eisel 1980; Eisel 1987; Hard 1988; Bahrenberg 1996). Die Region ist dabei ein Raumcontainer, „der gleichermaßen Physisches, Psychisches und Soziales enthält“ (Hard 1993, S. 53). In diesem Raumcontainer herrscht eine natur- bzw. gottgegebene, allumfassende Harmonie, die zugleich Faktum und Norm ist. Alle Konflikte und Widersprüche kapitalistischer Gesellschaften werden als zeitweilige Abweichungen von diesem (vorindustriellen) Ideal verstanden, die es zu beheben gilt. „Das klassische Paradigma verwandelte die moderne Welt tendenziell in eine einzige Anomalie“ (Hard 1995, S. 49), es richtet sich „strukturell gegen die Anerkennung der Industrie (und der ‚Moderne‘) im Namen der Einheit von Mensch und Natur“ (Eisel 1987, S. 91). In den absoluten Raumcontainern leben absolute soziale Gemeinschaften, es herrscht eine „räumlich-zeitliche Verankerung im Stil von Blut und Boden, Herkunft und Tradition“ (Werlen 1997, S. 13).

Heute wird nur noch selten explizit eine Determinierung der regionalen Kultur durch die regionale Natur unterstellt⁵. Gehalten hat sich hingegen die Vorstellung von den räumlich verankerten Gruppen, die *wegen* ihres räumlichen Beisammenseins eine gemeinsame Kultur haben und *deshalb* auch zusammengehören. Diese Denkfigur findet sich auf allen räumlichen Maßstabsebenen: bei Huntington sind ganze Kontinente von einheitlicher Geisteshaltung und deshalb im Clinch miteinander, für den alltäglichen Nationalismus unterscheiden sich Kulturen entlang von Staatsgrenzen, in der Regionalpolitik wird an das einheitliche Regionalbewußtsein appelliert und die konservative Variante der urban underclass-Debatte weiß um die Stadtteile mit einer „Kultur der Armut“ ebenso wie die Gegenseite auf die Mobilisierung der subalternen „community“ hofft⁶. Immer wird die Homogenität von Kultur und Gesellschaft angenommen, weil sich Menschen in denselben Raumcontainern befinden. Menschen verehren aber nicht die gleichen Götter, *weil* sie in derselben Weltgend wohnen und sie klauen nicht, *weil* sie in einem bestimmten Stadtteil auf-

5 Solche Annahmen finden sich gleichwohl z.B. in den Debatten um nachhaltige Entwicklung in Teilen der postmodernen Architekturtheorie, in den Abschnitten über „Land und Leute“ der meisten Reiseführer oder im Bild des serbischen Mannes, der zum Partisanen wird, weil er in einer Karstlandschaft lebt.

6 Gerade beim Versuch emanzipativer Stadtpolitik sollte dieses räumliche Denken nicht reproduziert werden. Bei der Entdeckung der „community“ als (revolutionärem?) Subjekt wird „unterschwellig von einer homogenen Quartiersbevölkerung mit einer territorial fixierten Raum-Identität ausgegangen und unterstellt, daß lokale Räume von kohärenten sozialen Milieus besetzt sind“ (SpaceLab 1998, S. 149).

gewachsen sind. Gesellschaft differenziert sich nicht anhand räumlicher Grenzen in unterschiedliche Gruppen und Kulturen, sondern aufgrund der in der Gesellschaft selbst produzierten Unterschiede von Klasse, Nation, Ethnie, Geschlecht u.a.⁷ Unterschiede zwischen Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einem physischen Raumausschnitt zu unterstellen, heißt von den gesellschaftlich produzierten Unterschieden abzusehen. Wie Marion Iris Young betont, liegt der Idealisierung einer auf räumlicher Nähe beruhenden „community“ eine ideologische Sicht der Welt zu Grunde: „The desire for community relies on the same desire for social wholeness and identification that underlies racism and ethnic chauvinism on the one hand and political sectarianism on the other“ (1990, S. 301). Wie auch im rassistischen Denken wird mit der räumlich abgegrenzten Gemeinschaft ein exklusives Verhältnis innen/außen anhand einer physischen Dichotomie (im Container vs. außerhalb des Containers) konstruiert. Es wird so getan, als gäbe es zu „den anderen“ ein Konkurrenzverhältnis, nicht wegen ökonomischer und politischer Interessen, sondern weil sie zu einem anderen Container gehören⁸.

Raumwissenschaftliche Geographie: Wirkmächtigkeit des abstrakten Raums

Die Verdrängung des klassischen Paradigmas durch den „spatial approach“ beginnt im anglophonen Sprachraum in den 60er Jahren. In der deutschsprachigen Geographie setzt dieser Prozeß 1968 mit Dietrich Bartels' „Zur Grundlegung einer Geographie des Menschen“ ein. Das neue Paradigma der raumwissenschaftlichen bzw. chorologischen Geographie zeichnet sich durch Positivismus, Anwendungsorientierung, die Suche nach „räumlichen Gesetzen“ und den Gebrauch statistischer Methoden aus. Am Anfang steht dabei stets die Frage nach dem „Wo“: „The matter of ‚whereness‘ is basic in all geography“ (Abler/Adams/Gould 1971, S. 59). Aus der Betrachtung der räumlichen Verteilung sozialer Sachverhalte und deren statistischer Bearbeitung wird Erkenntnis über die soziale Welt erhofft. „Raum“ wird dabei als abstrakter Container bzw. als abstrakte Distanz konzeptualisiert. Dieser „Raumfetischismus“ (Anderson 1973; Bahrenberg 1997) abstrahiert also von sozialer, ökonomischer oder politischer Realität und reduziert soziale Probleme auf räumliche Probleme. Das dazugehörige Konzept von Gesellschaft reduziert die handelnden Subjekte auf behavioristische bzw. verhaltenstheoretische Reaktionsdeppen, die in ihren Aktivitäten durch den Raum determiniert werden (Eisel 1982). Der abstrakte Raum ist aber „inhaltlich leer“ (Bahrenberg 1987, S. 233), durch ihn kann nichts erklärt werden. Man lernt nichts über ein soziales Phänomen, wenn man weiß, wo es stattfindet: man erfährt nichts über den Holocaust, wenn man

7 Um Mißverständnissen vorzubeugen: „Es gibt keine vorgegebenen Nationen, genauso wenig wie Rassen und Geschlechter. Diese sind vielmehr das Ergebnis von Macht- und Herrschaftsverhältnissen unter bestimmten ökonomisch-gesellschaftlichen Bedingungen“ (Hirsch 1995, S. 40).

8 Nur am Rande sei angemerkt, daß dieser Denktradition auch die Geopolitik von H. Mackinder, R. Kjellen, F. Ratzel und K. Haushofer entstammt, die dann in „Mein Kampf“ Eingang fand und auch heute noch virulent ist (Wittfogel 1929; Schultz 1989; Ó Tuathail 1996).

Konzentrationslager kartiert, die Lage der Börsen im Koordinatennetz erklärt das Finanzkapital kein bißchen, und das Gleiche gilt natürlich auch für die Kriminalität: *Wo* der Verstoß gegen das Strafrecht stattfindet, sagt nichts aus über den Akt und die dazugehörige Etikettierung als Straftat.

Sozialwissenschaftliche Geographie: Raum als Konzept

Seit den 70er Jahren wird in der Geographie schließlich die Fetischisierung des Raums kritisiert. Danunmehr weder das regionale Mensch-Natur-Verhältnis noch die Wirkung des abstrakten Raums auf die Gesellschaft einen Gegenstand der Humangeographie abgeben, gilt in weiten Bereichen Anthony Giddens' Feststellung: „Es gibt keine logischen und methodologischen Differenzen zwischen der Humangeographie und der Soziologie!“ (1995, S. 427). In der Folge entsteht durch den Import unterschiedlichster sozialwissenschaftlicher und philosophischer Traditionen und Trends ein babylonisches Nebeneinander verschiedener Ansätze.

In der deutschsprachigen Geographie gibt es derzeit vor allem zwei prominente Vorschläge einer Neukonstituierung der Disziplin. Der erste ist Benno Werlen's „Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen“ (Werlen 1995; Werlen 1997; Werlen 2000; zur kritischen Diskussion: Meusburger 1999), in der er Anthony Giddens' (1995) Strukturierungstheorie stark handlungstheoretisch auslegt: „Im Sinne der handlungstheoretischen Sozialgeographie sollen die Handlungen der Menschen im Zentrum stehen, das Räumliche wird als Dimension des Handelns gesehen, nicht umgekehrt“ (Werlen 2000, S. 309). Folglich „kann dann ‚Raum‘ nicht als substantialistisch-materielle Entität betrachtet werden (...). ‚Raum‘ ist (...) vielmehr als eine Gegebenheit zu betrachten, die der mentalen Welt angehört und dementsprechend kognitiver Art ist“ (Werlen 1995, S. 223). Der zweite Vorschlag basiert auf der Rezeption der Luhmann'schen Systemtheorie (Klüter 1986; Klüter 1994; Hard 1986; Hard 1999; Bahrenberg/Kuhm 1998). Hier wird Raum als „Element sozialer Kommunikation“ (Klüter 1986) konzeptualisiert. Räumliche Abstraktionen erlauben die Reduktion von Komplexität in der sozialen Kommunikation, denn „ein räumlicher Kode ist meist von irreduzibler Simplizität“ (Hard 1987, S. 133). Die Überzeugungskraft räumlicher Abstraktionen wird „durch die Projektion gesellschaftlicher Inhalte auf verkleinerte physisch immobile, objektive, jedermann sichtbare Umweltstrukturen erzeugt“ (Klüter 1994, S. 173):

„Weil sie fast bei jedem Gebrauch spontan ontologisiert werden, sind Raumabstraktionen auch sehr gut geeignet, Nichträumliches (z.B. Soziales) als räumlich-materiell Fixierbares, Verankertes, Bedingtes, Verursachtes, Steuerbares, ja als etwas weitgehend bis ganz und gar Räumliches oder Physisch-Materielles erscheinen zu lassen und es illegitimerweise mit größerer Objektivität, zusätzlichem Wirklichkeitsgewicht und einer Art von Unhintergebarkeit auszustatten. Mittels einer Raumsemantik kann (...) tendenziell jede Phänomenologie als Ontologie praktiziert werden, ja zu einer unverrückbaren Ontologie festgezurt werden“ (Hard 1999, S. 156).

Nicht geklärt wird indessen, warum diese Ontologisierung in Alltag und Wissenschaft so überzeugend ist. Insgesamt zeichnen sich beide Ansätze durch einen konsequenten Bruch mit der raumfetischistischen Tradition aus, gemeinsam ist ihnen, „daß Räume als Konzepte und nicht mehr als physisch-materielle Phänomene aufgefaßt werden“ (Hard 1999, S. 133). Als Konzepte sind die Räume

also geistige, ideelle Entitäten, (sozialgeographisch) untersucht werden kann demnach ihre *Bedeutung* (für das Handeln bzw. die soziale Kommunikation). Dieser Idealismus geht mit einer Vernachlässigung der *materiellen Qualität* des Raums einher, die aber doch Träger dieser Bedeutung sein muß. Denn daß die Bedeutung nicht von dem Ding (hier: dem Raum) determiniert wird, heißt ja noch lange nicht, daß sie unabhängig jeglicher materiellen (hier: räumlichen) Grundlage in die Welt der Ideen kommt. Wenn man etwa Fragen des Städtebaus soziologisch untersuchen will, dann wird man sich der Materie, aus der die Stadt gebaut ist, natürlich nicht nähern wie ein Bauingenieur und ihre physikalischen Eigenschaften als solche untersuchen. Beton, Teer und Steine sind ja nicht *als* Beton, Teer oder Steine von Bedeutung. Als Häuser, Straßen und Plätze aber *erlangen* sie (soziale) Bedeutung, und zwar nicht unabhängig von ihrer Materialität, sondern in der materiellen Praxis. „Unsere Städte kann man lesen (der Vergleich ist nicht ganz exakt; das Buch bedeutet, die Städte und Landregionen ‚sind‘, was sie bedeuten)“ (Lefèbvre 1974a, S. 235). Wie Karl Marx und Friedrich Engels in der „*Deutschen Ideologie*“ [1846/47] bei der Kritik des Idealismus zu Recht feststellten, muß bei der Untersuchung der Bedeutung der Ausgangspunkt die konkrete materielle Praxis sein: „Die Produktion der Ideen, Vorstellungen, des Bewußtseins ist zunächst unmittelbar verflochten in die materielle Tätigkeit und den materiellen Verkehr der Menschen, Sprache des wirklichen Lebens“ (MEW 3, S. 26). Erst die Trennung von materieller und geistiger Arbeit ermöglicht die Produktion von falschen Abstraktionen und Ideologien (MEW 3). Auch eine Konzeptualisierung von „Raum“, die diese Ideologien aufspüren und kritisieren will, muß von der materiellen Tätigkeit ausgehen.

III. Die Produktion des Raums

Eine Alternative zu ontologisierenden und idealistischen Raumauffassungen stellt das Paradigma der „Produktion des Raums“ dar, das Anfang der 70er Jahre von Henri Lefèbvre (Lefèbvre 1972b; Lefèbvre 1974b; Lefèbvre 1974c; Lefèbvre 1979) begründet wurde. Nun zeichnet sich Lefèbvres Werk nicht nur durch innovative Gedanken aus, sondern auch durch einen recht eigenen „Sinn für Spontaneität“ (Saunders 1987, S. 147) und einen damit einhergehenden Mangel an „akademischer Genauigkeit“ (ebd., S. 146). Dies gilt auch für seine Arbeiten zum Raum: „Metaphor is mixed indiscriminately with reality“ (Smith 1984, S. 91), was zu einer „conceptual indeterminacy concerning space“ (ebd.) führt. Als Folge dieser Ungenauigkeiten wird Lefèbvre sehr unterschiedlich ausgelegt. Einer postmodernen Interpretation z.B. bei Edward Soja (1999) stehen die Arbeiten von Neil Smith (1984) und v.a. von David Harvey (1996; 1990) gegenüber, die ihn in marxistischer Perspektive konkretisieren. Im folgenden werde ich mich auf diese Weiterentwicklung stützen.

Praxis, Produktion

Die Idee der „Produktion des Raums“ entstammt der marxistischen Praxisphilosophie (Lefèbvre 1967; Lefèbvre 1972a; Kosík 1986; Schmidt 1974a; Schmidt 1974b). Im Sinne der ersten Feuerbachthese ist hier „nicht das Abstraktum der Materie, sondern das Konkretum der gesellschaftlichen Praxis (...) der wahre Gegenstand und Ausgangspunkt materialistischer Theorie“ (Schmidt 1974a, S. 33). Erst die „Destruktion der Pseudokonkretheit“ (Kosík 1986), die naivem Realismus und Empirismus zugrunde liegt, ermöglicht den

Blick auf die Wirklichkeit, auf „die Welt, in der die Dinge, Bedeutungen und Beziehungen *als Produkte des gesellschaftlichen Menschen* begriffen werden“ (ebd., S. 18, Herv. B.B.). Die Wirklichkeit ist Produkt der konkreten Praxen der Subjekte. „Produktion“ wird hier also in einem sehr weiten Sinn verstanden, der auch die Produktion des Menschen einschließt. Insgesamt handelt es sich um einen Prozeß, „in dem *das konkrete Subjekt die gesellschaftliche Wirklichkeit produziert und reproduziert und zugleich in ihr selbst historisch produziert und reproduziert wird*“ (ebd., S. 119). Lefèbvre unterscheidet „drei Stufen äußerlicher und gleichwohl wesentlicher Produktion: die materiellen Produkte, die gesellschaftlichen Produkte im eigentlichen Sinne, die geistigen Produkte“ (1967, S. 125; vgl. auch Kosík 1986, S. 121f). Dabei gilt: „In jedem beliebigen Produkt, wie alltäglich es auch sei (...), sind der subjektive und der objektive Aspekt, die Tätigkeit und das Ding, eng miteinander verbunden“ (Lefèbvre 1967, S. 96).

Raum als räumliche Praxis

Dementsprechend gilt auch für den „Raum“: Er ist nicht als Abstraktum zu verhandeln, sondern nur auf der Basis der konkreten Praxis. Nur so läßt sich der pseudokonkrete Eindruck vom absoluten Raum überwinden. Daraus folgt, daß die Frage nach dem „Wesen des Raums“ sinnlos ist. Raum ist das, was Leute räumlich machen⁹: „La pratique spatiale d’une société secrète son espace; elle le pose et le suppose, dans une interaction dialectique: elle le produit lentement et sûrement en le dominant et en se l’appropriant“¹⁰ (Lefèbvre 1974c, S. 48). Aus diesen konkreten räumlichen Praxen gehen die „Repräsentationen des Raums“ („représentations de l’espace“) und die Räume der Repräsentation („espaces de représentation“) hervor. Bei ersteren handelt es sich um die Art und Weise, wie von den räumlichen Praxen geredet und gedacht wird. Sie beinhalten „all of the signs and significations, codes and knowledge, that allow such material practice to be talked about and understood“ (Harvey 1989a, S. 218). Hier geht es also um die Wahrnehmung der materiellen räumlichen Praxen. Die „Räume der Repräsentation“ sind rein geistige Gebilde „that imagine new meanings or possibilities for spatial practice“ (ebd., S. 219). Sie erlauben eine weitere Abstraktion von den materiellen Praxen. Bedeutung und Ideologie findet also (metaphorisch formuliert) in der „Repräsentation des Raumes“ und in der „Räumen der Repräsentation“ statt. Zusammenfassend läßt sich zur Frage: „Was ist Raum?“ festhalten:

„The problem of a proper conceptualization of space is resolved through human practice with respect to it. In other words, there are no philosophical answers to philosophical questions that arise over the nature of space – the answers lie in human practice. The question ‚what is space?‘ is therefore replaced by the question ‚how

9 Das ist keine Tautologie, da die Bestimmung von „Raum“ (Abstraktum) durch „räumliche Praxen“ (Konkreta, die in der Wirklichkeit vorliegen), erfolgt. Es liegt kein Zirkel, sondern eine Präzisierung vor.

10 Da „La production de l’espace“ (Lefèbvre 1974c) nicht in deutscher Übersetzung vorliegt (seit 1991 immerhin in englischer), stammen die folgenden Übersetzungen von mir: „Die räumliche Praxis einer Gesellschaft bringt ihren Raum hervor; in einer dialektischen Interaktion etabliert sie ihn und setzt ihn voraus: langsam aber sicher produziert sie ihn, indem sie ihn dominiert und ihn sich aneignet.“

is it that different human practices create and make use of distinctive conceptualizations of space?"" (Harvey 1973, S. 13f).

Was Raum ist, ergibt sich also aus den Praxen der Subjekte. Sie produzieren durch ihre Tätigkeit den Raum, sowohl in seiner Materialität wie in seiner sozialen Bedeutung. Die Subjekte handeln aber eben „nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen“ (MEW 8, S. 115). Im Rahmen dieser Umstände etablieren sich im Alltag wie in der Wissenschaft auch die Raumkonzepte, die zur Verfolgung der dominanten Zwecke am geeignetsten sind, und die in der Folge den Rahmen der räumlichen Praxen abgeben: „Each social formation constructs objective conceptions of space and time sufficient unto its own needs and purposes of material and social reproduction and organizes its material practices in accordance with those conceptions“ (Harvey 1990, S. 419). Wie andere Gedankenformen erlangen auch die Konzeptionen von Raum und Zeit durch die alltäglichen Praxen der Subjekte Objektivität, sie werden „gesellschaftlich gültige, also objektive Gedankenformen“ (MEW 23, S. 90):

„The objectivity of time and space is given in each case by the material practice of social reproduction, and to the degree that these latter vary geographically and historically, so we find that social time and social space are differently constructed. Each distinctive mode of production will, in short, embody a distinctive bundle of time and space practices and concepts“ (Harvey 1989a, S. 204).

Wegen der unterschiedlichen bis antagonistischen gesellschaftlichen Interessen ist die Durchsetzung der Konzeptionen umkämpft: „Shifts in the objective qualities of space (...) can be, and often are, effected through social struggle“ (ebd., S. 227).

Raum im Kapitalismus

Im Kapitalismus ist der dominante Zweck auch bei der Produktion des Raums die Kapitalakkumulation. In der kapitalistischen Geldwirtschaft wird die Abstraktheit zum zentralen Merkmal des Raums (wie auch der Zeit):

„Money, time, and space all exist as concrete abstractions framing daily life. Universal, objective, and minutely quantifiable, they each acquire these particular qualities through certain dominant social practices of which commodity exchange and the social division of labor are in the first instance of the greatest importance“ (Harvey 1989b, S.188)¹¹.

Der Schlüssel zum Verständnis des hegemonialen absoluten Raumkonzeptes ist die Kommodifizierung des Raums: „The commodity world brings in its wake certain attitudes towards space, certain actions upon space, even a certain concept of space“ (Lefèbvre zit. nach Gregory 1994, S. 358). Das Privateigentum an Grund und Boden abstrahiert vom konkreten Ort¹², übersetzt ihn in ein

11 In bestem Lefèbvre-Stil: „Cet espace serait-il abstrait? Oui, mais il est aussi ‚réel‘, comme la marchandise et l’argent, ces abstractions concrètes“ (Lefèbvre 1974c, S. 35; Übers.: „Wäre er abstrakt, dieser Raum? Ja, aber zugleich ‚real‘, wie die Ware und das Geld, diese konkreten Abstraktionen“).

12 Mit „Raum“ und „Ort“ übernehme ich die im Englischen übliche Unterscheidung von abstraktem „space“ und konkretem „place“.

(abstraktes) Quantum an Geld. Der Raum wird zur Ware, und dieser warenförmige Raum ist notwendig ein absoluter Raum. Gleichgültig gegen die mannigfaltigen Qualitäten des konkreten Ortes ist der absolute Containerraum abstrakte Quantität. „Capitalist (...) space is a space of quantification and growing homogeneity, a merchandized space where all the elements are exchangeable and thus interchangeable“ (Lefèbvre 1979, S. 293). Raum als Ware heißt auch, daß die Veränderung bestehender und die Etablierung neuer räumlicher Praxen weitgehend den Interessen derer unterworfen sind, die in der Position sind, diese auch durchzusetzen. „Die Produktivkräfte erlauben denen, die über sie verfügen, (...) die *Produktion des Raums*“ (Lefèbvre 1974a, S. 100). Auch der Raum ist im Kapitalismus Produkt der Produktionsverhältnisse:

„Sieht man den Raum als Produkt, dann ist er das Ergebnis der Produktionsverhältnisse, die eine handelnde Gruppe übernommen bzw. in die Hand genommen hat. (...) Er wird zum Produkt der sozialen Arbeit, zum allgemeinen Objekt der Produktion und infolgedessen der Bildung des Mehrwerts. (...) Heute gehört der gesamte Raum in den Bereich der Produktion, ist Produkt durch Kauf, Verkauf, Austausch der Teile des Raums“ (Lefèbvre 1972b, S. 164f).

Die Produktion des Raums und seine Kontrolle betreiben die herrschenden Klassen (fraktionen) aus einer machtvollen Position heraus, die dadurch wiederum reproduziert wird: „command over space is a fundamental and all-pervasive source of social power“ (Harvey 1989a, S. 226). Ausgestattet mit dieser Macht werden durch die Produktion des Raums und seine Kontrolle der ökonomische Zweck der Kapitalakkumulation und der politische Zweck der Reproduktion der Produktionsverhältnisse verfolgt. „Control over spatial organization and authority over space become crucial means for the reproduction of social power relations“ (Harvey 1989b, S. 187).

Geschichte des Raums

Historisch setzt sich die absolute Konzeption von Raum erst mit dem Kapitalismus durch. Wie es bei Marx in den „*Ökonomisch-philosophischen Manuskripten*“ von 1844 heißt, gibt es diese „Verschacherung des Grundeigentums, die Verwandlung des Grundeigentums in eine Ware“ (MEW Ergänzungsband 1, S. 505) bereits im Feudalismus. Doch dort „existiert noch der Schein eines innigen Verhältnisses zwischen dem Besitzer und der Erde (...). Das Grundstück individualisiert sich mit seinem Herrn (...). Es erscheint als der unorganische Leib seines Herrn“ (ebd.). Deshalb ist die abstrakte Konzeption von Raum im Alltagsleben noch nicht hegemonial. Dieser romantische Schein wird erst im Kapitalismus zerstört, in dem „die Erde ebenso zum Schacherwert herabsinkt wie der Mensch“ (ebd., S. 507). Diese Kommodifizierung kann nur von-statten gehen, wenn das Privateigentum mittels staatlicher Gewalt geschützt ist. Die Geschichte der Durchsetzung des absoluten Raums bei Lefèbvre faßt Derek Gregory (1994, S. 401f) folgendermaßen zusammen:

„First, modernity is shaped by an intensified *commodification of space*, which imposes a geometric grid of property relations and property markets on the earth, and an intensified *commodification through space*, which involves the installation of economic grids of capital circulation by means of which abstract space inscribes abstract labor and the commodity form. Second, modernity is shaped by a heightened *bureaucratization of space*, whereby each administrative system maps out its own

territory, stakes it out and signposts it, and a heightened *bureaucratization through space*, which involves the installation of juridico-political grids by means of which social life is subject to systematic surveillance and regulation by the state. These processes reinforce each other to constitute abstract space as preeminently the space of *exchange value*.“

Schließlich verdrängt der abstrakte Raum des Tauschwertes den konkreten Raum des Gebrauchswertes. „*Concrete space* is the space of everyday life, a space that is enframed, constrained, and colonized by the economy and by the state“ (Lefèbvre 1979, S. 402). Die Abstraktion vom konkreten Ort kolonisiert das Alltagsleben aller Menschen. Das hat weitreichende Auswirkungen auf deren alltägliche Praxen: Die Durchsetzung des abstrakten Raums schiebt zwischen die Menschen und den gebrauchswertförmigen konkreten Raum die Schranke des Privateigentums. Auch die Folgen für das Denken sind bedeutsam: Menschen sind im Alltagsleben gezwungen, sich die abstrakte Konzeptualisierung von Raum anzueignen. Um sich in der kapitalistischen Gesellschaft zurechtzufinden, müssen sie den absoluten Raum als objektive Gedankenform anerkennen. Weil also die Durchsetzung des absoluten Raumkonzeptes in Alltag und (Sozial-)Wissenschaft eine Folge der Kommodifizierung der materiellen räumlichen Praxen ist, ist dementsprechend die gewaltmäßige Verpflichtung auf die Warenform der Grund für die Beliebtheit und Überzeugungskraft des Denkens und Redens in räumlichen Abstraktionen. So also kommen die räumlichen Metaphern in die Welt der Diskurse und Ideologien. So werden „räumliche Ideologien“ (Belina 1999) produziert, die so plausibel und naturgegeben wirken und dabei so interessensgeleitet produziert sind: „the naturalization of absolute space (...) leads (...) to a tendency for such metaphors (gemeint sind räumliche Metaphern; B.B.) to become virtually free-floating abstractions, the source of their groundings unacknowledged“ (Smith/Katz 1993, S. 80).

IV. Schluß

Mit der Verwendung des absoluten Raumkonzeptes bei soziologischen (politologischen, ökonomischen und eben auch kriminologischen) Fragestellungen wird ideologisch die real durchgesetzte Abstraktion nachvollzogen, der die räumlichen Praxen der Menschen im Kapitalismus wegen der Kommodifizierungen des Raums unterworfen sind. Diese Abstraktion nun ermöglicht es erst, einem Raumausschnitt eine Bedeutung zuzuschreiben, die nicht aus der konkreten Praxis der Lebenswelt entspringt, sondern zur Verfolgung anderer Zwecke eingesetzt wird. Erst dadurch wird die Deutung von „Kriminalität“ als räumlichem Problem in den dargestellten kriminalgeographischen Ansätzen plausibel. Diese stellen die kriminologische Variante des Raumfetischismus dar. Weder die „natural area“ noch die Hochhausarchitektur sind die Ursache der festgestellten Strafrechtsverletzungen. Und schon gar nicht sind die Anwesenheit von Müll und Graffiti bzw. Obdachlosen und DrogenkonsumentInnen in einem Raumausschnitt notwendig ein Grund zur Verunsicherung. Diese Ideologien werden erst durch falsche räumliche Abstraktionen ermöglicht. Eine ideologiekritische Untersuchung der „Beziehung von Kriminalität und Raum“ sollte sich zur Aufgabe machen, die damit verfolgten Zwecke und die dabei zur Anwendung gebrachten Mittel zu untersuchen. Wem nützt die Rede von den „gefährlichen Orten“? Warum wird die „Unwirtlichkeit unserer Städte“ proklamiert,

und zwar nicht, wie bei Alexander Mitscherlich (1965), um das Privateigentum an Grund und Boden anzuprangern, sondern um die Anwesenheit störender Gestalten zu kriminalisieren? Und wie gelingt den IdeologieproduzentInnen die Aufladung eines Raumausschnittes mit der Bedeutung „Kriminalität“ bzw. „Gefährlichkeit“? Die Konzeptualisierung des Raums als Produkt der konkreten Praxen der Subjekte unter konkreten gesellschaftlichen Bedingungen erlaubt die Thematisierung der „Beziehung von Kriminalität und Raum“ als einer Beziehung zwischen zwei zweckmäßig produzierten Ideologien. Die zunehmende Bedeutung des „Raums“ in der Kontrollpolitik kann so kritisiert werden als weitere Abstraktion von den als Problem wahrgenommenen sozialen (ökonomischen, politischen etc.) Verhältnissen. Das Verständnis des „Raums“ als Produkt, dessen Produktion immer umkämpft ist, eröffnet zudem Perspektiven der wissenschaftlichen und politischen Intervention in diese Produktion.

Literatur

- ABLER, R./ADAMS, J. S./GOULD, P., Spatial Organization. The Geographer's View of the World, New York 1971.
- ALBRECHT, G., Kriminalgeographie, Städtebau und Kriminalität, in: KAISER, G. u.a. (Hrsg.), Kleines Kriminologisches Wörterbuch, 2. Aufl., Heidelberg 1985, S. 194-204.
- ANDERSON, J., Ideology in Geography, in: Antipode 5, 1973, S. 1-6.
- ARAB (Antirassismusbüro Bremen), „Sie behandeln uns wie Tiere“. Rassismus bei Polizei und Justiz in Deutschland, Forschungsgesellschaft Flucht und Migration: Gegen die Festung Europa, Heft 4, Berlin/Göttingen 1997.
- BAHRENBERG, G., Zum Raumfetischismus in der jüngeren verkehrspolitischen Diskussion, in: EISEL, U./SCHULTZ, H.-D. (Hrsg.), Geographisches Denken, Urbs et Regio, Band 65, Kassel 1997, S. 345-371.
- BAHRENBERG, G., Die Länderkunde im Paradigmenstreit um 1970, in: Berichte zur deutschen Landeskunde 70, 1996, S. 41-54.
- BAHRENBERG, G., Über die Unmöglichkeit von Geographie als „Raumwissenschaft“ - Gemeinsamkeiten in der Konstituierung von Geographie bei A. Hettner und D. Bartels, in: BAHRENBERG, G. u.a. (Hrsg.), Geographie des Menschen, Bremen Beiträge zur Geographie und Raumplanung, Heft 11, Bremen 1987, S. 225-239.
- BAHRENBERG, G./KUHLM, K., Weltgesellschaft und Region – eine systemtheoretische Perspektive, in: Geographische Zeitschrift 86, 1998, S. 193-209.
- BARTELS, D., Zur wissenschaftstheoretischen Grundlegung einer Geographie des Menschen, in: Erdkundliches Wissen, Heft 19, Wiesbaden 1968.
- BEHR, R., Die deutsche Variante des New Yorker Polizeimodells: Zur (Re-) Kommunalisierung von Sicherheit und Ordnung, in: ORTNER, H. u.a. 1998, S. 177-201.
- BELINA, B., „Kriminelle Räume“. Zur Produktion räumlicher Ideologien, in: Geographica Helvetica 54, 1999, S. 59-66.
- BELINA, B., Von „Innerer Sicherheit“, Globalisierung und „unartikulierten Lauten“, in: Randschau. Zeitschrift für Behindertenpolitik 13, 3/1998, S. 32-37.
- CREMER-SCHÄFER, H./STEINERT, H., Die Institution „Verbrechen und Strafen“, in: Kriminologisches Journal 29, 1997, S. 243-255.
- CREMER-SCHÄFER, H./STEINERT, H., Sozialstruktur und Kontrollpolitik, in: Kriminologisches Journal 1. Beiheft 1986, S. 77-118.
- DAVIS, M., City of Quartz, Berlin/Göttingen 1994.

- DREHER, G./FELTES, T. (Hrsg.), Das Modell New York, in: Empirische Polizeiforschung, Band 12, Holzkirchen 1997.
- EISEL, U., Landschaftskunde als „materialistische Theologie“, in: BAHRENBURG, G. u.a. (Hrsg.), Geographie des Menschen, Bremen Beiträge zur Geographie und Raumplanung, Heft 11, Bremen 1987, S. 89-109.
- EISEL, U., Regionalismus und Industrie. Über die Unmöglichkeit einer Gesellschaftswissenschaft als Raumwissenschaft und die Perspektive einer Raumwissenschaft als Gesellschaftswissenschaft, in: SEDLACEK, P. (Hrsg.), Kultur-/Sozialgeographie, Paderborn u.a. 1982, S. 125-150.
- EISEL, U., Die Entwicklung der Anthropogeographie von einer „Raumwissenschaft“ zur Gesellschaftswissenschaft, Urbs et Regio, Heft 17, Kassel 1980.
- EISNER, M., Das Ende der zivilisierten Stadt? Frankfurt a.M./New York 1997.
- FISKE, J., Surveilling the City, in: Theory, Culture & Society 15, 1998, S. 67-88.
- FOUCAULT, M., Überwachen und Strafen, Frankfurt a.M. 1994.
- FRIELING, H.-D., Räumliche soziale Segregation in Göttingen - Zur Kritik der Sozialökologie, Urbs et Regio, Heft 19, Kassel 1980.
- GIDDENS, A., Die Konstitution der Gesellschaft, Frankfurt a.M./New York 1995.
- GREGORY, D., Geographical Imaginations, Oxford 1994.
- HARD, G., Raumfragen, in: MEUSBURGER, P. (Hrsg.), Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion, Erdkundliches Wissen, Heft 130, Stuttgart 1999, S. 133-162.
- HARD, G., Szientistische und ästhetische Erfahrung in der Geographie, in: WERLEN, B./WÄLTJ, S. (Hrsg.), Kulturen und Raum, Chur/Zürich 1995, S. 45-64.
- HARD, G., Über Räume reden. in: MAYER, J. (Hrsg.), Die aufgeräumte Welt. Raumbilder und Raumkonzepte im Zeitalter globaler Marktwirtschaft, Loccum Protokolle 74/92, Loccum 1993, S. 53-77.
- HARD, G., Selbstmord und Wetter - Selbstmord und Gesellschaft, Erdkundliches Wissen, Heft 92, Wiesbaden 1988.
- HARD, G., „Bewusstseinsräume“, in: Geographische Zeitschrift 75, 1987, S. 127-148.
- HARD, G., Der Raum - einmal systemtheoretisch gesehen, in: Geographica Helvetica 41, 1986, S. 77-83.
- HARTMANN, R./HITZ, H./SCHMID C./WOLFF, R., Theorien zur Stadtentwicklung, Geographische Hochschulmanuskripte, Heft 12, Oldenburg 1985.
- HARVEY, D., Justice, Nature and the Geography of Difference, Oxford 1996.
- HARVEY, D., Between Space and Time: Reflections on the Geographical Imagination, in: Annals of the Association of American Geographers 80, 1990, S. 418-434.
- HARVEY, D., The Condition of Postmodernity, Oxford 1989a.
- HARVEY, D., The Urban Experience, Oxford 1989b.
- HARVEY, D., Social Justice and the City, London 1973.
- HECKER, W., Die Regelung des Aufenthalts von Personen im innerstädtischen Raum, Darmstadt 1997.
- HEROLD, H., Die Bedeutung der Kriminalgeographie für die polizeiliche Praxis, in: Kriminalistik 31, 1977, S. 289-296.
- HESS, H., Kriminalität als Alltagsmythos. Ein Plädoyer dafür, Kriminologie als Ideologiekritik zu betreiben, in: Kriminologisches Journal 1. Beiheft 1986, S. 24-44.
- HIRSCH, J., Der nationale Wettbewerbsstaat, Berlin 1995.
- JAMMER, M., Das Problem des Raumes. Die Entwicklung der Raumtheorien, 2. Aufl., Darmstadt. 1980.
- KAISER, G., Kriminologie, 3. Aufl., Heidelberg 1996.
- KLÜTER, H., Raum als Objekt menschlicher Wahrnehmung und Raum als Element sozialer Kommunikation, in: Mitteilungen der österreichischen Geographischen Gesellschaft 136, 1994, S. 143-178.

- KLÜTER, H., Raum als Element sozialer Kommunikation, Giesener Geographische Schriften, Heft 60, Giesen 1986.
- KNOX, P., Urbanization, New York 1994.
- KOSÍK, K., Die Dialektik des Konkreten, Frankfurt a.M. 1986.
- KRASMANN, S./MARINIS P., Machtintervention im urbanen Raum, in: Kriminologisches Journal 29, 1997, S. 163-185.
- KURY, H. (Hrsg.), Konzepte Kommunalen Kriminalprävention, Kriminologische Forschungsberichte, Band 59, Freiburg i.Br. 1997.
- LEFÈBVRE, H., Space: Social Product and Use Value, in: FREIBERG, J.F (Hrsg.), Critical Sociology. European Perspectives, New York u.a. 1979, S. 285-295.
- LEFÈBVRE, H., Kritik des Alltagslebens, Band 1, München 1974a.
- LEFÈBVRE, H., Die Zukunft des Kapitalismus, München 1974b.
- LEFÈBVRE, H., La Production de L'Espace, Paris 1974c.
- LEFÈBVRE, H., Soziologie nach Marx, Frankfurt a.M. 1972a.
- LEFÈBVRE, H., Die Revolution der Städte, München 1972b.
- LEFÈBVRE, H., Der dialektische Materialismus, 2. Aufl., Frankfurt a.M 1967.
- LEGNARO, A., Konturen der Sicherheitsgesellschaft: Eine polemisch-futurologische Skizze, in: Leviathan 25, 1997, S. 271-284.
- LEHNE, W., Präventionsräte, Stadtteilforen, Sicherheitspartnerschaften, in: TROTHA, T. (Hrsg.), Politischer Wandel, Gesellschaft und Kriminalitätsdiskurse, Baden-Baden 1996, S. 299-319.
- MARX, K./ENGELS, F., Werke (MEW), Berlin 1969.
- MEUSBURGER, P. (Hrsg.), Handlungszentrierte Sozialgeographie. Benno Werlens Entwurf in kritischer Diskussion, Erdkundliches Wissen, Heft 130, Stuttgart 1999.
- MITSCHERLICH, A., Die Unwirtlichkeit unserer Städte, Frankfurt a.M. 1965.
- MORRIS, T., The Criminal Area. A Study in Social Ecology, London 1971.
- ORTNER, H./PILGRAM, A./STEINERT H. (Hrsg.), Die Null-Lösung. Zero-Tolerance-Politik in New York, Baden-Baden 1998.
- Ó TUATHAIL, G., Critical Geopolitics, London 1996.
- PARK, R./BURGESS E./MCKENZIE, R. (Hrsg.), The City, Chicago 1968.
- PETERS, H., Devianz und soziale Kontrolle, Weinheim/München 1989.
- SACK, F., Prävention – ein alter Gedanke in neuem Gewand, in: GÖSSNER, R. (Hrsg.), Mythos Sicherheit, Baden-Baden 1995, S. 429-456.
- SACK, F., Stadtgeschichte und Kriminalsoziologie, in: LÜDERSSEN, K./SACK, F. (Hrsg.), Seminar: Abweichendes Verhalten I, Frankfurt a.M. 1974, S. 291-334.
- SAUNDERS, P., Soziologie der Stadt, Frankfurt a.M./New York 1987.
- SCHMIDT, A., Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, 2. Aufl. Frankfurt a.M./Köln 1974a.
- SCHMIDT, A., Praxis, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie 2, Frankfurt a.M. 1974b. S. 264-308.
- SCHULTZ, H.-D., Versuch einer Historisierung der Geographie des Dritten Reiches am Beispiel des geographischen Großraumdenkens, in: Geographie und Nationalsozialismus, Urbs et Regio, Heft 51, Kassel 1989, S. 1-75.
- SCHWIND, H.-D., Kriminologie, 9. Aufl., Heidelberg 1998.
- SCHWIND, H.-D., Kriminologie städtischer Gemeinwesen aus kriminalgeographischer Sicht, in: KURY, H. (Hrsg.), Gesellschaftliche Umwälzung, Kriminologische Forschungsberichte, Band 54, Freiburg i.Br. 1992, S. 83-91.
- SHAW, C./McKAY, H., Juvenile Delinquency and Urban Areas, Chicago/London 1972.
- SIMONSEN, K., What kind of space in what kind of social theory? in: Progress in Human Geography 20, 1996, S. 494-512.
- SMITH, N., The New Urban Frontier. Gentrification and the revanchist city, London/New York 1996.

- SMITH, Neil, Uneven Development. Nature, Capital and the Production of Space, Oxford 1984.
- SMITH, Neil/KATZ, C., Grounding Metaphor, in: KEITH, M./PILE S. (Hrsg.), Place and the politics of identity, London/New York 1993, S. 67-83.
- SMITH, S., crime, geography of, in: JOHNSTON, R./GREGORY D./SMITH, D. (Hrsg.), The Dictionary of Human Geography, 3. Auf., Oxford 1994, S. 99-101.
- SOJA, E., Thirdspace: Expanding the Scope of the Geographical Imagination, in: MASSEY, D./ALLEN J./SARRE, P. (Hrsg.), Human Geography Today, Oxford 1999, S. 260-278.
- SPACELAB, Alles unter Kontrolle? in: StadtRat (Hrsg.), Umkämpfte Räume, Hamburg/Berlin/Göttingen 1998, S. 141-153.
- STEINERT, H., Zur Aktualität der Etikettierungs-Theorie, in: Kriminologisches Journal 17, 1985, S. 29-43.
- WEICHERT, T., Audio- und Videoüberwachung, in: Bürgerrechte und Polizei (CILIP), 2/1998, S. 12-19.
- WERLEN, B., Sozialgeographie, Bern/Stuttgart/Wien 2000.
- WERLEN, B., Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, Band 2: Globalisierung, Region und Regionalisierung, Erdkundliches Wissen, Heft 119, Stuttgart 1997.
- WERLEN, B., Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen, Band 1: Zur Ontologie von Gesellschaft und Raum, Erdkundliches Wissen, Heft 116, Stuttgart 1995.
- WILSON, J./ KELLING, G., Broken Windows, in: Atlantic Monthly 3/1982, S. 29-38.
- WITTFOGEL, K. A., Geopolitik, Geographischer Materialismus und Marxismus, in: Unter dem Banner des Marxismus 3, 1929, S. 17-51.
- YOUNG, M. I., The Ideal of Community and the Politics of Difference, in: NICHOLSON, L. (Hrsg.), Feminism/Postmodernism, New York/London 1990, S. 300-323.

Februar 2000

Universität Bremen
 FB 8, Studiengang Geographie
 Postfach 33 04 40
 28344 Bremen
 bbelina@uni-bremen.de